Erscheint wöchentlich 3 mal. Neunter Jahrgang. Erscheint wöchentlich 3 mal.

Brockauer Zeitung

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Tschansch u. Klein-Tschansch

Verbreiteste Zeitung für den Landkreis.

Nr. 16. Bezugspreis für das Vierteljahr 1,20 Mk., monatlich 40 Pf. wöchentlich 10 Pf., auswärts u. bei den Postanstalten 1,50 Mk. Inserate, die 6 gespaltene Petitzeile 15 Pf., Reklame-Zeile 75 Pfg. Inserate werden an den Erscheinungstagen bis 10 Uhr angenommen. Inseraten-Annahme Heydebrandstraße 3, part.

Brockau. Sonntag, den 7. Februar.

Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau. Sprechstunden vormittags von 9 — 11 Uhr. Gratisbeilage: Zeitbilder. 1909.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 6. Februar 1909

Nachdruck der „Originalartikel" nur mit voller Quellenangabe gestattet.
Mitteilungen aus Ort und Umgegend, sofern diese das öffentliche Interesse beansprechen, werden stets unter strengster Diskretion aufgenommen.

Haarpflege.

Volles, schönes Haar ist eine Zierde jedes Menschen, besonders aber bildet es den schönsten Schmuck des Weibes. —

Solches zu besitzen ist wohl der Wunsch jeder Dame und wird daher oftmals vieles Geld verschwendet, um durch angepriesene Haarwuchsmittel, welche jedoch meist mehr schaden, wie nützen, dies zu erreichen.

Nicht künstliche Haarwasser und Tinkturen, sondern die richtige, naturgemäße Pflege, befördern das Wachstum des Haares und dessen Fülle. Schon beim kleinen Mädchen sollte das Haar von Jahr zu Jahr abgeschnitten werden, am Halse herüber, damit es gleichmäßig stark und lang wird und bleibt; vom 10. Jahre an kann man es in lockere Zöpfe flechten, und diese gängend tragen, — derart das Haar zu ordnen, wird man gewiß hübsch, als das Passendste und Natürlichste für junge Mädchen finden. — Eine Dame, welcher als Kind und junges Mädchen das Haar auf diese Weise behandelt wurde, erhielt dadurch ungewöhnlich starkes, volles, schönes Haar, welches in zwei dicken Zöpfen bis an die Kniee reichte, und aufgeflochten, sie wie ein Mantel einhüllte. Das feste Aufstecken des Haares, ebenso Unterlagen, und vor allem das Brennen desselben sind schädlich und sollten vermieden werden; je weniger gekünstelt, je voller und reicher wird und bleibt das Haar. —

Wer ungleiches, langes Haar besitzt, nehme sich die Zeit und Mühe, dasselbe an den Spitzen abzuschneiden, wenn es gespalten, d. h. eine Gabel zeigt, dadurch wird es wieder stärker und länger.

Jeden Monat ist es notwendig, das Haar, den Haarboden, besonders wenn sich Schuppenbildung zeigt, zu waschen, doch sind Waschungen mit spirituosen Mitteln zu vermeiden, weil dadurch das Haar leicht hart und brüchig wird.

Am reinsten wird beides mittelst Eidotter erreicht. Der Dotter wird mit einem Eßlöffel lauem Wasser verdünnt und auf die Kopfhaut mit dem Schwamm oder Waschfleckchen aufgetragen — das Eigelb schäumt wie Seife — mit lauwarmem Wasser wieder gut ausgewaschen, und nochmals mit lauem Wasser abgeschwenkt, übergossen, bei großem Haar ist es besser 2 Eidotter zu nehmen. Nun mit — wenn möglich — erwärmten Tüchern gut abgerieben und im Sommer in der Sonne am geschlossenen Fenster getrocknet — in früheren Zeiten suchten die Römerinen durch das Trocknen des Haares in der Sonne, demselben einen rötlich goldenen Glanz zu verleihen — im Winter kann man sich vor den Ofen setzen, die Haare offen, langsam trocknen lassen. — Auf diese Weise wird man sich niemals eine Erkältung des Kopfes oder einen Katarrh zuziehen, selbst bei Haarausfall hilft diese Art des Waschens; rührt derselbe jedoch von Blutarmut her, so muß natürlich auch auf den ganzen Organismus, das Allgemeinbefinden, durch naturgemäße Lebensweise, geeignete Diät, sowie Wasseranwendungen eingewirkt werden.

Wer trockenes und sprödes Haar besitzt, nehme frisches, selbst ausgelassenes Schweinefett, welchem man einen Tropfen wohlriechenden Oeles beimischen kann, da dieses jeder Pomade vorzuziehen ist.

Dabei will ich noch zwei Fälle anführen, wo Schweinefett auf haarlosen Stellen, die Wurzeln wieder nährte und belebte, und neues Haar erzeugte.

Einer jungen Frau wurden von einem Treibriemen in einer Drechsler-Werkstatt ein Büschel Haare ausgerissen, und fiel der weiße Fleck im schwarzen Haar unangenehm auf. Ich gab ihr den Rat, diese Stelle täglich mit frischem Schweinefett einzureiben; nach 4 bis 6 Wochen zeigte sich wieder Haar und war nach 3 Monaten von dem Defekt nichts mehr zu sehen. —

Wir erhielten von einem Bekannten einen schönen großen Hund zum Geschenk; der Besitzer desselben hatte keine Freude mehr an dem Tiere, da der Hund eine talergroße Stelle ohne Haare am Rücken bekommen; wir versuchten es ebenfalls mit Einreiben von Schweinefett und erhielt der Hund tatsächlich wieder ein tadellos, schönes Fell. M. v. A.

---

* **[Amtsvorsteher Dr. Dierschke]** schreibt uns: Es ist bei mir mehrfach darüber Beschwerde geführt worden, daß einzelne Gastwirte in ihren Lokalen starkangetrunkene Personen dulden, ja ihre Gäste auch noch zum Trinken ermuntern. Mehrfach ist auch indirekt eine Ermunterung zum Trinken erfolgt, indem der Preis für die Getränke kreditiert worden ist. Ein solches Verhalten der Gastwirte darf nicht geduldet werden und verdient scharfe Verurteilung. Es ist insbesondere in Brockau Pflicht der Polizeibehörde, gegen ein Verhalten der Gastwirte vorzugehen, durch welches Trunksucht und Völlerei gefördert werden. Gerade in Brockau, wo die meisten Bewohner Eisenbahnbedienstete sind, steht nicht blos Gesundheit und Wohl einzelner Personen auf dem Spiel, sondern es wird der Eisenbahnbetrieb gefährdet, wenn die Trunksucht im Kreise der Eisenbahnbediensteten durch Gastwirte gefördert wird. Ebenso wie die Eisenbahnverwaltung neuerdings die schärfsten Maßnahmen zur Bekämpfung der Trunksucht ergreift, beabsichtige ich gegen alle Gastwirte, die zum Trinken animieren und dadurch die Trunksucht fördern, aufs schärfste vorzugehen. Ich bemerke, daß solche Gastwirte nicht zur Bestrafung mit Geldstrafen, sondern Entziehung der Konzession zu gewärtigen haben. — Eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts fügte Herr Dr. Dierschke zur Warnung bei, deren Veröffentlichung wir wegen Raummangel und mit Rücksicht auf den Redaktionsschluß auf nächsten Dienstag verschieben.

x. **[Wohltätigkeitsfest des Vaterländischen Frauen-Vereins.]** Das am 3. Februar stattgefundene Fest muß als ein sehr gelungenes bezeichnet werden. Trotz mißlicher Umstände und einer nicht zum Ausgehen einladenden Witterung, war die Zahl der Getreuen, die sich eingefunden hatten, recht beträchtlich. Von 3½ Uhr an fand gemeinsamer Kaffee statt; gegen 6 Uhr begannen die Vorträge, eingeleitet durch einen 8händigen Klaviervortrag. Herr Hauptlehrer Karnetzki begrüßte in einer Ansprache die Erschienenen und brachte das Kaiserhoch aus. Das reichhaltige Programm zu besprechen ist nicht angängig, deshalb seien nur Einzelheiten erwähnt. Herr Lehrer Hahn hatte das schwierige Werk übernommen, neun lebende Bilder: „Liebeslieder" zu arrangieren; der laute Beifall zeigte, wie gut sie gefallen. Schade, daß wir die einzelnen Darsteller nicht nennen können, die weder Zeit noch bedeutende Ausgaben gescheut hatten, um diese Bilder zu stellen. Herr Lehrer Neumann sprach den einleitenden Text ausdrucksvoll und Herr Lehrer Suchan begleitete die Bilder mit ansprechenden Melodien mit bekannter Klaviertechnik. Herr Lehrer Eisler hatte sich um das Zustandekommen eines Doppel-Gesangsquartetts große Mühe gegeben, das reichen Beifall fand. Der M. G. V. „Frohsinn" trug unter der Leitung des Herrn Lehrer Schnabel wohlklingende Weisen vor, denen man noch lange hätte lauschen können. Herr Lehrer Neumann erfreute durch Vortrag einer Sabelschen Humoreske und einer Dichtung, beide in schlesischer Mundart, die stürmische Heiterkeit auslösten. Von mitwirkenden hiesigen Lehrern seien noch erwähnt die Herren Krause und Rentwich. Verdient um das Gelingen des Festes machten sich ferner die Herren Tschirch und Schwinsitzky-Breslau durch gediegene Deklamation packender Gedichte resp. durch Vortrag heiterer Couplets und die Herren Böhm und Bleyer durch musikalische Unterhaltung während des Kaffees und durch Stellung der Tanzmusik. Herr Schulrat Heyse, der Schriftführer des V.-Fr.-V. Breslau sprach allen Mitwirkenden, besonders den Vertrauensdamen Karnetzki, Eisler und Richtarsky, deren Tätigkeit eine stille, aber nicht leichte gewesen, verbindlichsten Dank aus. Mit fröhlichem Tanz endete das schöne Fest.

* **[Der neugegründete Gewerkverein der Eisenbahnarbeiter]** in Breslau hielt am Montag, den 1. Februar, seine konstituierende Versammlung im Restaurant „Grünes Bergel" ab, die auch von solchen Eisenbahnern, die noch nicht ihren Beitritt angemeldet hatten, sehr gut besucht war. Nachdem der geschäftliche Teil erledigt war, und man sich über die Höhe der Beitragsleistung geeinigt hatte, schritt man zur Vorstandswahl, aus welcher Korn als erster Vorsitzender, Schöfer als zweiter Vorsitzender, Kulich als Schriftführer und Kuenoth als Kassierer hervorgingen. Der zweite Punkt der Tagesordnung war ein Vortrag des Kollegen Karl Müller über das Thema: „Die Bedeutung der Gewerkvereine in der Arbeiterbewegung." Redner wies einleitend darauf hin, daß es die neuen Verbandskollegen doch wahrscheinlich interessieren müsse, etwas über die Geschichte der Gewerkvereine, denen sie sich nach freier Wahl nunmehr zugesellt haben, zu wissen. Und so gab Redner in kurzen knappen Zügen ein Bild des vierzigjährigen Bestehens und Kämpfens dieser Organisation um Grundsätze, die sich heute erfreulicherweise die ganze Arbeiterbewegung aneigne. Im zweiten Teil seiner Ausführungen behandelte Redner die Arbeiterbewegung vom Standpunkte des Staatsarbeiters aus, indem er auf das, was der Staatsarbeiter mit dem Privatarbeiter verschieden und gemeinsam hat, hinwies, um dann aus diesem Verhältnis die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. An den beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich eine recht lebhafte Aussprache an, die den schlagenden Beweis für die Ausführungen des Kollegen Müller bot, „auch der Staatsarbeiter müsse sich organisieren." Die Ziele der neuen Gewerkvereinsorganisation gab Kollege Kuenoth bekannt: „Die dem Gewerkverein angehörenden Handwerker und Arbeiter wollen durch diese neue Organisation auf gesetzlichem Wege ihre Wünsche und Rechte geltend machen, die geistige und materielle Hebung der Eisenbahner erstreben und im Sinne der kaiserlichen Botschaft vom 4. Februar 1890 angemessene Vertretung der Mitglieder in allen Fragen des Arbeits- und Dienstverhältnisses fordern. Ebenso gewährt der Gewerkverein Rechtsschutz, Vertretung der Mitglieder bei Betriebsunfällen, sowie Unterstützung bei Uebersiedelung, Sterbegeld und eventuell Arbeitslosenunterstützung. Sitz des Hauptvorstandes ist Gleiwitz.

* **[Imkerverein für Breslau und Umgegend.]** In der am 3. d. M. bei Paschke abgehaltenen Sitzung des Imkervereins für Breslau und Umgegend sprach Hauptlehrer Scholtz aus Hartlieb über: „Bienenzucht in fremden Ländern", und zwar im Kongostaat, in Palästina, in Mexiko usw. Die vorgeführten Bilder zeigten, wie auch Völker auf niederer Kulturstufe mit einfachen Mitteln es verstehen, bedeutende Erträge zu erzielen, wenn Klima und Tracht ihnen zur Seite stehen. Der zweite Teil des Abends brachte einen Vortrag des Obergärtners Bretzel aus Hartlieb über Champignonkultur. Derselbe wirkte insofern besonders interessant, als Referent seine Ausführungen — Zubereitung des Nährbodens, Miceliumbildung, Wachstum usw. — mit anschaulichen Objekten ausgestattet hatte. — Die nächste Sitzung findet Mittwoch den 3. März, 6 Uhr, statt. Gäste sind willkommen.

* **[Der Schlesische Verein für Pferdezucht und Pferderennen]** hält seine diesjährige Generalversammlung am 13 Februar, vormittags 11 Uhr, in Breslau, in den Räumen des „Schlesischen Klub", „Hotel vier Jahreszeiten", ab.

* **[Gartenbauausstellung in Breslau.]** Die Schlesische Gartenbauausstellung, welche der Verein schlesischer Handelsgärtner zu Breslau während der Breslauer Festwoche geplant, wird, nachdem auch andere Gartenbauvereine und Verbände ihre Beteiligung zugesagt haben, bestimmt in der Zeit vom 4. bis 14. Juni stattfinden. Der Vertrag mit dem Pächter des Friebeberges ist bereits abgeschlossen und die Finanzierung des Unternehmers gesichert.

* **[Von der Brockauer Villenkolonie.]** Der Ausbau der Villenkolonie in Brockau ist nur eine Frage der Zeit. Die kleine Villa Nr. 1 ist an einen Schiffseigner B. aus Rattwitz im Kreise Ohlau verkauft. Sie wird am 1. März d. J. bezogen. — Eine weitere größere Villa ist nach den besonderen Anforforderen des Käufers erbaut worden. Sie ist Eigentum des Obersteuersekretärs Wolf aus Breslau, der ebenfalls am 1. März d. J. darin Wohnung nimmt. — Ferner sind Verhandlungen mit weiteren fünf Reflektanten auf ein Einfamilienwohnhaus dem Abschluß nahe, sodaß beim Eintritt günstiger Witterung der Villenbau wieder aufgenommen wird.

* **[M.-G.-V. „Frohsinn".]** Die Monatsversammlung findet diesmal am 7. cr. um 10½ Uhr im Vereinslokal statt. Dies den Mitgliedern zur gefälligen Kenntnis.

* **[Der Kaninchenzüchterverein]** veranstaltet heute abend im „Genossenschafts-Restaurant" ein Tanzvergnügen.

* **[Als Schlesische Fasching]** bezeichnet sich ein gut arrangierter Mastenball, der heute abend in A. Baum's Etablissement stattfindet.

* **[Gestohlen]** wurden am 1. d. M. einem Beamten aus Brockau 300 Mark durch zwei unbekannte Männer, die mit ihm zusammen im netten Breslau einige Lokale besucht hatten. Das Geld bestand aus 200 Mark Papier, das in einem Notizkalender sich befand, und aus 100 Mk. hart in einem Lederportemonnaie.

* **[Eine außerordentliche ärztliche Nachkontrolle]** will die Landesversicherungsanstalt Schlesien bei allen unter 66 Jahre alten Invalidenrentenempfängern vornehmen.

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten.

Dem Schaffner Julius Fischer, kath., T., 28. 1., Brockau. Dem Eisenbahntischler Paul Tief., kath., T., 27. 1., Brockau. Dem Eisenbahn-Vorschlosser Paul Höbel, ev., S., 28. 1., Brockau. Dem Bahnhofswächter Heinrich Rösner, ev., T., 29. 1., Brockau. Dem Schaffner Paul Picke, kath., S., 3. 2., Brockau. Dem Schlosser Karl Peuker, kath., S., 3. 2., Brockau. Dem Fabrikarbeiter Adolf Winkler, ev., S., 3. 2., Groß-Tschansch. Dem Hilfsschaffner Alois Wolf, kath., S., 1. 2., Brockau. Dem Hilfsweichensteller Gustav Gräser, ev., T., 5. 2., Brockau.

Aufgebote.

Stellenbesitzer Gustav Graupe in Brockau mit Fräulein Emilie Seidel in Mechwitz bei Wansen.

Eheschließung.

Oekonom Gustav Weigelt, ev., Brockau, mit Franziska Pippa, kath., Brockau.

Sterbefälle.

Beim Kohlenlader Paul Brinkel ist am 29. Januar ein totes Mädchen geboren worden. Beim Färbereiarbeiter Robert Sabzog ist am 30. Januar ein toter Knabe geboren worden. Franz Rücker, S. des Schmiedemeisters Josef Rücker, 9 Monate, kath., 29. 1., Kl.-Tschansch. Fabrikarbeiterin Marie Kluge, led., 24½ J., ev., 31. 1., Brockau. Margarete Brückner, T. des Gasanstaltstischlers Hermann Brückner, 2½ Monat, ev., 2. 2., Brockau. Luise Gläsner, geb. Molke, Auszüglerfrau, 84 Jahr, kath., 3. 2., Brockau. Tagearbeiterin Eleonore Buchte, geb. Jung, Witwe, 63 Jahr, evang., 4. 2., Klein-Tschansch.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Finanzminister mehrerer Bundesstaaten sind in Berlin eingetroffen, um mit dem Reichskanzler erneut über die Finanzreform zu verhandeln.

* Der preuß. Landtagsabgeordnete Justizrat Jürgensen (nat.-lib.), der Vertreter des 5. schleswig-holsteinischen Wahlkreises (Husum-Eiderstedt-Friedrichstadt), ist in Berlin im 71. Lebensjahre gestorben.

◒ Der landwirtschaftliche Unterricht für Soldaten ist bereits in mehreren Garnisonen eröffnet worden. Als Lehrer fungieren Leute vom Fach wie u. a. Beamte der Landwirtschaftskammern, Lehrer der landwirtschaftlichen Schulen, Hilfslehrer von landwirtschaftlichen Versuchsstationen usw. Zu dem Unterricht werden nicht etwa Mannschaften kommandiert, sondern es ist für die Teilnahme die freiwillige Meldung maßgebend. Bemerkenswert erscheint, daß auch Offiziere an den landwirtschaftlichen Kursen teilnehmen. Der Dienst erleidet durch den Unterricht keine Störung oder Einbuße, da er auf höhere Anordnung in der freien Zeit abzuhalten ist.

Österreich-Ungarn.

* Bei Einbringung des neuen Sprachengesetzentwurfes für Böhmen, der das Nationalitätsverhältnis regeln will, kam es im Abgeordnetenhause zu fürchterlichen Lärmszenen. Ministerpräsident Bienerth aber ließ sich weder durch Pfeifen, Deckelklappern und Knarren stören. Man darf sich auf heiße parlamentarische Kämpfe bei der Beratung des Entwurfs gefaßt machen.

England.

* Die englische Admiralität nimmt auf Wunsch der Regierung von Chile einige auserlesene chilenische Marineoffiziere in Dienst. Dieses Vorrecht wird Chile nur mit Japan teilen.

Balkanstaaten.

* In der türkischen Deputiertenkammer wurde eine Tagesordnung angenommen, in der die Regierung zur energischen Unterdrückung des mazedonischen Bandenwesens aufgefordert wird.

Amerika.

* Der Präsident der Nationalbank in Chicago, Reynolds, der sich während der großen amerikanischen Geldkrise im vorigen Jahre durch besondere Tatkraft und Entschlossenheit ausgezeichnet hat, ist zum Schatzsekretär in dem Kabinett des künftigen Präsidenten Taft bestimmt worden.

Afrika.

* Der Zustand des erkrankten Kaisers Menelik von Abessinien wird nach Meldungen aus seiner Hauptstadt immer ernster.

* Eine französische Truppen-Abteilung wurde am Tschadsee (Inner-Afrika) von Eingeborenen angegriffen. Drei französische Soldaten wurden getötet, ein Offizier und mehrere Soldaten verwundet.

Asien.

* Sämtliche Gesandten in Peking richteten an das Auswärtige Amt eine Note, worin die Regierung zu geeigneten Maßregeln gegen die zurzeit im Süden wieder auftretende Pest aufgefordert wird.

Deutscher Reichstag.

Am 4. d. steht auf der Tagesordnung der Etat des Reichsamtes des Innern.

Es liegen hierzu vor elf Resolutionen, darunter zehn zum Ausgabetitel „Staatssekretäre", mit dem die Beratung beginnt.

Das Zentrum hat vier Resolutionen eingebracht: 1) auf Erlaß einer Zolltarifnovelle betr. Gewährung von Einfuhrscheinen an Inhaber von Walzwerken, Eisen- und Stahlgießereien usw. bei Ausfuhr ihrer Erzeugnisse, und zwar behufs zollfreien Bezugs des Einstandsmaterials für ihre Auslandsproduktion, 2) betr. Konzessionspflicht für den Flaschenbierhandel, 3) betr. die Verhältniswahl bei der bevorstehenden Reform der Krankenversicherung, 4) betr. Arbeiterschutzvorschriften im Bereich der Großeisenindustrie.

Eine Resolution der Sozialdemokraten verlangt dasselbe wie die letzterwähnte des Zentrums. Zwei weitere sozialdemokratische Resolutionen fordern: ein Reichsberggesetz, ferner Arbeiterschutzvorschriften für Glashütten.

Von zwei Resolutionen der wirtschaftlichen Vereinigung verlangt die eine gesetzliche Regelung des gewerblichen Auskunfteiwesens, die andre Revision der Vorschrift des § 54 des Gewerbe-Unfallversicherungs-Gesetzes über die Ansammlung von Reservefonds.

Eine nationalliberale Resolution fordert Reichszuschüsse zum Ausbau des ‚Deutschen Handwerksblattes.'

Abg. Trimborn (Zentr.) richtet zunächst einige Fragen an den Staatssekretär, ob eine Untersuchung in Sicht sei über die Lage des Kleingewerbes, einschließlich des Kleinkaufmannstandes, insbesondere auf dem platten Lande, ob eine Regelung des Submissionswesens in Ergänzung der Gesetzgebung gegen unlauteren Wettbewerb geplant sei, ob nicht, falls das Arbeiter-Relikten-Gesetz nicht rechtzeitig zustande komme, wenigstens ein Notgesetz geplant sei. Sodann befürwortet Redner die vorliegenden Resolutionen des Zentrumä.

Abg. Bassermann (nat.-lib.): Eine Mehrleistung über das hinaus, was an sozialpolitischen Aufgaben den Reichstag bereits beschäftigt, ist in dieser Session von dem Reichstag nicht zu verlangen. Zu bedauern ist, daß in der Vorlage gegen unlauteren Wettbewerb nicht auch die Schmiergelderfrage einbegriffen ist. Der Zentrumsresolution wegen der Proportionalwahl bei Krankenkassen stimmen wir zu.

Inzwischen ist noch eine Resolution Müller-Meiningen (frs. Vp.) u. Gen. eingegangen betr. Erlaß eines Reichs-Theater-Gesetzes.

Abg. Pauli-Potsdam (kons.): Man darf die Kehrseite der sozialpolitischen Gesetzgebung nicht vergessen. Der Reform sieht namentlich der Handwerkerstand mit großer Sorge entgegen; er befürchtet, wieder der Leidtragende zu sein. Dankenswerte Erlasse sind über die Submissionsbedingungen ergangen; aber glauben Sie, daß die unteren Behörden sich danach richten? — ja Kuchen! Die Grenze der Leistungsfähigkeit für die sozialpolitische Belastung ist, beim Handwerk wenigstens, erreicht.

Abg. Hoch (soz.) kritisiert die Bundesratsverordnung über die Arbeitszeit in der Schwerindustrie als durchaus unzureichend, und verlangt ein neues Arbeiterrecht, das die gegenwärtigen Machtverhältnisse beider Kontrahenten des Arbeitsvertrages berücksichtigt. Man sagt so oft, an den vielen Unfällen sind die Arbeiter selbst schuld. Es werden ja Unfallverhütungsvorschriften zuweilen von den Arbeitern übertreten. Aber es werden auch Vorschriften erlassen, die absolut nicht eingehalten werden können! Anderseits reichen die Vorschriften durchaus nicht aus. So sind die neuerdings vom Bundesrat erlassenen Verordnungen für die Gußeisenindustrie fast eine Verhöhnung der Arbeiter. Statt daß eine Minimalarbeitszeit von 8 Stunden angeordnet wird, wird eine 8stündige Minimalruhezeit festgesetzt.

Abg. Mugdan (frs. Vp.): Der Vorredner hat das Bild der deutschen Sozialgesetzgebung nur grau in grau gemalt. Er tat so, als ob bei uns nur den Unternehmern Liebesdienste erwiesen würden! Aber in welchem andern Lande haben Sie solchen Arbeiterschutz wie bei uns? Etwa gar in Amerika? Da haben Sie doch überhaupt keinen Arbeiterschutz! Der Unternehmer kann da vielleicht bestraft werden, aber für den Arbeiter kommt dabei gar nichts heraus! Der Widerstand des Bundesrats gegen ein Reichsberggesetz ist unverständlich.

Darauf vertagt sich das Haus.

Die Hochbahnkatastrophe vor Gericht.

Das entsetzliche Ereignis, das sich im September v. auf dem Gleisdreieck der Berliner Hochbahn abspielte, fand vor der vierten Strafkammer des Landgerichts Berlin II sein gerichtliches Nachspiel. Die Anklage richtet sich gegen die Zugführer Gustav Wende und Karl Schreiber. Beide werden angeklagt, am 26. September 1908 durch Vernachlässigung der ihnen obliegenden Pflichten den Transport auf einer Eisenbahn in Gefahr gesetzt, dadurch den Tod von 18 Menschen verursacht zu haben und durch dieselbe Handlung die Körperverletzung von 18 Menschen verursacht zu haben. Das Unglück ereignete sich, weil die Angeklagten auf einer Kreuzungsweiche das Haltesignal überfahren hatten. Der von dem Angeklagten Schreiber geführte Zug wurde von dem andern die Kreuzung nehmenden Zuge angefahren. Der erste Wagen des andern Zuges wurde dadurch von der ziemlich hohen Überführung heruntergestoßen. Zu der Verhandlung sind viele Sachverständige geladen, sowie etwa 30 Zeugen, während die Verteidigung die Ladung weiterer 25 Zeugen beantragt. Rechtsanwalt Bahn, der Verteidiger Schreibers, führt zunächst aus, daß die Anlage des Gleisdreiecks verfehlt und sinnlos sei. Zeugen werden bekunden, daß das Stellwerk im Gleisdreieck ständig in Unordnung war, und hier wie an andern Stellen die Signale verschiedener Richtungen zugleich auf „Halt" oder auf „Fahrt" gestellt wurden. Das Blocksystem funktionierte in der letzten Zeit gar nicht, mehrere Unglücksfälle durch Zusammenstöße seien nur im allerletzten Augenblick verhütet. Häufig sei es vorgekommen, daß die Signale falsch gestellt waren. Die Sachverständigen, die im Dienste der Hochbahn stehen, seien für das Unglück mit verantwortlich, denn sie hätten auf die Abstellung der öffentlichen Mängel dringen müssen, dasselbe gelte auch von der Eisenbahnbehörde als Aufsichtsinstanz, und deshalb müsse er auch den Regierungs- und Baurat Scheibner als befangen ablehnen. — Die in Frage kommenden Sachverständigen erklären auf Befragen, daß sie sich nicht befangen fühlen. Beide Angeklagten erklären sich für nichtschuldig.

Der Angeklagte Schreiber

behauptet, daß er vor dem Gleisdreieck gebremst habe. Das Vorsignal sei weiß gewesen, so daß er freie Fahrt hatte. Als sein Zug die Weiche passiert hatte, sei plötzlich der von der Bülowstraße kommende Zug in seinen ersten und zweiten Wagen hineingefahren. Als er wieder zu sich kam, sei der Zusammenstoß schon geschehen gewesen. Er habe den andern Zug bei seiner Annäherung nicht sehen können. Er habe sofort gebremst und seinen Begleiter gefragt, was los sei. Nach Verlassen des Wagens seien beide die Strecke zurückgegangen und hätten gesehen, daß nun plötzlich sowohl das Signal ihrer als auch der andern Strecke auf „Halt" stand. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt der Angeklagte, daß er durchschnittlich täglich achteinhalb Stunden Dienstzeit habe. An dem Unglückstage begann sein Dienst um 5 Uhr 24 Min. Er kam aber eine Viertelstunde zu spät. Der Vorsitzende hält ihm vor, daß er am Tage vorher sein Gehalt bekommen hatte und nach Beendigung seines Dienstes noch ausgegangen sei. Der Angeklagte gibt dies zu, erklärt aber, daß er um 11 Uhr zu Hause gewesen sei und keine Spirituosen getrunken habe. — Auch

der Angeklagte Wende

erklärt sich für nichtschuldig. Er sei kurz vor dem Gleisdreieck mit dem Notieren der Abfahrtszeit usw. beschäftigt gewesen und habe das Vorsignal nicht gesehen. Das Hauptsignal habe er nicht sehen können, weil ihm nur ein kleines, rundes Loch in der Vorderwand zur Beobachtung diente und der Zugführer gerade vor diesem Guckloch stand. Auch das zweite Guckloch sei durch den Fahrer verdeckt gewesen, und sein Versuch, durch dieses zu sehen, sei vergeblich gewesen. Beide Angeklagte sind vom Amte enthoben, beziehen aber vorläufig ihr Gehalt weiter. Als das Unglück geschehen war, ist der Angeklagte, wie er bekundet, von Schreiber dahin angesprochen worden, daß er das Signal auf Fahrt gehabt habe. Zu dieser Zeit standen aber

beide Signale auf „Halt!"

Er ist dann mit Schreiber nach dem Stellwerk gegangen, und auch dort hat Schreiber behauptet, daß das Signal auf „Fahrt" gestanden, der dort amtierende Weichensteller Voigt behauptete aber, daß sein Zug das Vorsignal überfahren habe. — Rechtsanwalt Bahn meint, es werde zu erörtern sein, inwieweit etwa den Weichensteller Voigt, der die Signale im kritischen Augenblick bedient hat, eine Schuld trifft. — Hierauf beginnen die Zeugenvernehmungen, die sich auf den

Befund an der Unglücksstelle

beziehen. — Regierungs- und Baurat Scheibner als Vertreter der Eisenbahndirektion Berlin, die die Aufsichtsbehörde der Hochbahn ist, schildert die schwierigen technischen Einrichtungen des Stellwerks und der Signale und kommt auf Grund der verschiedenen Versuche, die er angestellt hat, zu dem Schluß, daß kein Grund dafür vorliege, daß etwa bei Stellung des Signals G, das notorisch auf „Fahrt" gestellt gewesen sein soll, das Signal L auch auf „Fahrt" gezeigt habe. — Es wird dann der Stellwärter Voigt,

einer der wichtigsten Zeugen,

der zur kritischen Zeit Dienst in dem Stellwerk auf dem Gleisdreieck hatte, als Zeuge aufgerufen. Er sagt klar und deutlich aus, daß Schreiber das Haltesignal überfahren und er ganz genau gesehen habe, daß das Signal auf „Halt" stand. Schreiber sei dann kurz darauf in das Stellwerk gekommen und habe gefragt: „Kollege, was haben wir denn gemacht!" Darauf habe er geantwortet, daß er (Schreiber) das Signal „überhauen" habe. An dem Stellwerk selbst habe Zeuge nach dem Unfall nichts vorgenommen. — Der alsdann vernommene Zugführer Gesellius hinkt an zwei Stöcken in den Saal. Er hat den Zug gefahren, der den Zusammenstoß mit dem Schreiberschen Zuge hatte und in die Tiefe gestürzt ist. Er hat einen Oberschenkelbruch davongetragen und ist Invalide geworden. Er sollte am 1. Oktober angestellt werden. Der mit ihm hinuntergestürzte Zugbegleiter Klemm, der am Unglückstage zum erstenmal diese Funktion ausübte, ist den bei dem Unglück erlittenen Verletzungen erlegen. Zeuge Gesellius weiß ganz genau, daß sein Signal auf „Fahrt" gestanden habe. — Zeuge Beckmann hat in einem Abteil des von Schreiber geführten Wagens gesessen.

Als das Unglück passiert war,

stürzte Schreiber erregt aus seinem Wagen und schrie: „Ach Gott, meine arme Familie! Ich bin unschuldig! Wenn ich schuld habe, dann stürze ich mich hinunter!" Er forderte den Zeugen auf, sich zu überzeugen, daß die Weiche für seinen Zug richtig gestanden hätte. Dies schien auch der Fall zu sein, es war aber schon ein ganzer und ein halber Wagen über die Weiche hinüber gefahren. Nach dem Zusammenstoß hat das Signal für beide Züge auf „Halt" gestanden. Von einem Schwindelanfall, elektrischen Schlag usw. habe Schreiber kein Wort gesagt. — Mehrere dann vernommene Sachverständige sind der Überzeugung, daß das Signalwerk tadellos in Ordnung war und daß das Unglück hätte vermieden werden können, wenn der Führer die Strecke beobachtet hätte.

Am zweiten Verhandlungstage beantragte der Verteidiger, gegenüber den Sachverständigen der Hochbahn, die in eigener Sache auftreten und es so darstellen, als ob alles in Ordnung sei, andre Sachverständigen zu laden. Seit längeren Jahren schon sei in der Presse auf die großen Gefahren des Gleisdreiecks hingewiesen und betont worden, daß keine Menschenhand und kein noch so aufmerksamer Zugführer ein Unglück verhindern könnte, denn bei dem kolossal hastenden Betrieb und der Kürze der Zeit sei ein Unglück unvermeidlich.

Ein früherer Aufseher bei der Hochbahn, jetziger Bureaubeamter Picht, der aus seiner Stellung bei der Hochbahn nach längerer Dienstzeit entlassen ist, ist als Zeuge dafür angegeben, daß das Stellwerk am Gleisdreieck fortwährend in Unordnung gewesen sei. Er kann nur bekunden, daß manchmal Störungen vorgekommen seien. Richtig sei es, daß manchmal vom Blockwärter die Fahrstraße falsch eingestellt gewesen sei, doch sei ein Zugzusammenstoß dadurch nicht zu befürchten. Daß zwei feindliche Signale einmal das gleiche Signal gegeben, weiß der Zeuge nicht, bekundet aber als seinen Eindruck, daß manchmal Unordnungen im Betriebe vorgekommen seien. Der Betrieb sei immer sehr eilig. — Auch ein früherer Zugfahrer Hofmann bekundet, daß Störungen im Betriebe vorgekommen seien, und daß er einen Zusammenstoß am Schlesischen Tor verhütet habe. Auch habe er bemerkt, daß einmal ein Signal richtig und trotzdem die Weiche falsch stand. Es kommt über die Aussage dieses Zeugen zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen dem Staatsanwalt, dem Vorsitzenden, dem Verteidiger und mehreren Sachverständigen.

Um eine Fürstenkrone.

8] Roman von Reinhold Ortmann.

(Fortsetzung.)

„Durch das Fallissement der Firma verlor er seine Stellung wenige Monate nach seiner Verheiratung," fuhr der Anwalt fort. „Und all' seine Bemühungen, einen andern Platz zu erhalten, blieben vergeblich. Er besaß keine Sprachkenntnisse und nur eine sehr einseitige kaufmännische Ausbildung. Um jede Vakanz in einem Kontor aber drängten sich Hunderte, die viel mehr gelernt hatten als er und die sich mit jedem Hungerlohn zufrieden erklärten. Schon nach wenig Wochen war der kleine Sparpfennig aufgezehrt, den man in besseren Tagen hatte beiseite legen können, und nun klopfte die Not mit knöchernem Finger an die Tür. Ich brauche Ihnen die Grausamkeit des Elends nicht auszumalen, gnädige Frau; denn ich weiß ja nun, daß Sie praktische Erfahrungen auf diesem Gebiete haben. Aber ich zweifle nicht, daß Ihr mildes Herz neben der berechtigten Entrüstung auch eine kleine Empfindung des Mitleids haben wird für den Verirrten, der sich in seiner Verzweiflung gegen das Gesetz verging, weil er Brot und ordentliche ärztliche Hilfe schaffen wollte für sein schwerkrankes Weib, das eben dem ersten Kinde das Leben gegeben. Er war ein ungeschickter Verbrecher, denn seine Schuld kam nach wenigen Stunden an den Tag, und als man ihn vor den Richter stellte, dachte er nicht daran, sie zu leugnen. Er empfing die Strafe, die er verwirkt hatte, und büßte sie voll aufrichtiger Reue ab. Heute noch hat er mir geschworen, daß er das Gefängnis damals verließ mit den heiligsten Vorsätzen, durch ein Leben voll Rechtschaffenheit und rastloser Arbeit zu sühnen, was er in einem unglückseligen Augenblick gefehlt. Und seine Frau wird Ihnen bestätigen können, wie sie es mir bestätigt hat, daß er es nicht an Eifer und redlichem Willen hat fehlen lassen, diese Vorsätze auch zur Tat zu machen. Wieder lief er von einem Kontor zum andern, um seine Arbeitskraft anzubieten, aber überall, wo man unter andern Umständen vielleicht Verwendung für ihn gehabt hätte, wies man ihm unbedenklich mit allem Nachdruck die Tür, sobald er auf die Frage nach seinen Empfehlungen mit der Geschichte seines Unglücks und seiner Bestrafung herauskommen mußte. Einen Bestraften wollte eben niemand in seinen Diensten haben, wie hoch und teuer er auch geloben mochte, treu seine Pflicht zu erfüllen, und wie beredt auch ein makelloses Vorleben zu seinen Gunsten sprechen mochte. Nach hundert mißlungenen Versuchen und zahllosen qualvollen Demütigungen überzeugte er sich endlich, daß an ein Fortkommen in dem erlernten Berufe nicht mehr zu denken sei. Und er beugte sich unter diese Gewißheit, obgleich die Strafe schon viel härter war, als er sie verdient hatte. Er war bereit, jede, auch die niedrigste Arbeit zu verrichten, wenn sie ihm nur die Möglichkeit gewährte, Weib und Kind vor dem äußersten Elend zu schützen. Ich habe, als ich seine Verteidigung übernahm, der Richtigkeit seiner Angaben nachgeforscht, und ich habe mich überzeugt, daß er nur die lautere Wahrheit gesprochen, indem er mir das Martyrium schilderte, welches nun für ihn begann. Ein Glaswarenhändler nahm ihn als Hausknecht in seinen Dienst. Er war der erste gewesen, der ihn nicht nach der Vergangenheit und nach Empfehlungen gefragt hatte, und schon nach vier Wochen erhöhte er sein Gehalt, weil er mit den Leistungen des fleißigsten und anstelligsten Hausdieners ganz besonders zufrieden war. Da aber erschien eines Tages ein Kriminalschutzmann in dem Geschäft, um sich nach einem gewissen Fenzke und nach seinem Verhalten zu erkundigen. Der Glaswarenhändler erfuhr mit Entsetzen, daß er ahnungslos einen bereits bestraften Menschen beschäftigt habe, und er beeilte sich natürlich, ihn noch an demselben Tage mit dem Ausdruck seiner tiefsten Entrüstung davonzujagen. Von da an hatte Fenzke nicht mehr den Mut, sich um eine feste Stelle zu bewerben; denn er wußte ja jetzt, daß das Ende immer das nämliche sein würde. Er bot seine Dienste jetzt nur noch als gewöhnlicher Arbeiter an, und da er längst keinen Stolz mehr hatte, galt es ihm ganz gleich, welcher Art die Verrichtungen waren, die man ihm auftrug. Er war froh, wenn er von einem Tage zum andern das Leben fristen konnte, und er nahm es mit einer gewissen stumpfen Ergebung wie etwas Selbstverständliches und Unabänderliches hin, wenn man ihn mit groben Worten entließ, weil ein Zufall seine Bestrafung an den Tag gebracht hatte, oder wenn seine ungebildeten Arbeitskameraden ihn in ihrer rohen Weise deshalb verhöhnten. Aber die doppelte Last, die er zu tragen hatte, wurde bald zu schwer für seine schwache Konstitution. Eines Tages, als er im glühenden Sonnenbrand mit anstrengenden Erdarbeiten beschäftigt war, wurde er von einem heftigen Bluthusten befallen, und der Armenarzt, der ihn untersuchte, erklärte mit nüchterner Bestimmtheit rund heraus, daß er nur noch wenige Wochen leben würde, wenn er versuchen wollte, diese Art von Arbeit fortzusetzen. Ich weiß nicht, ob man einer besonders lebhaften Einbildungskraft bedarf, um sich auszumalen, was nun folgte. Die grimme Not wuchs von Tag zu Tag. Alles, was von Kleidung und Hausrat noch einen gewissen Geldwert hatte, wanderte zum Pfandleiher oder zum Trödler, und Frau Fenzke saß ganze Nächte hindurch über den Näharbeiten, die ihr mit wahren Jammerlöhnen bezahlt wurden. Und als sie Nadel und Schere endlich niederlegen mußte, weil die Geburt des zweiten Kindchens unmittelbar bevorstand, da waren der Verzweiflung Tür und Tor geöffnet, und Alles brach über den Unglücklichen zusammen. In jenen Tagen war es, wo Fenzke, nachdem sein Gesuch um Arbeit überall seines krankhaften Aussehens wegen abgeschlagen worden war, seine zweite Straftat beging. Er benutzte seine Kenntnis von den Geschäftsverhältnissen des Glaswarenhändlers, um auf seinen Namen eine kleine Geldsumme zu erlangen, und er machte sich dadurch eines Betruges schuldig, der ohne Zweifel gesetzlich gestraft werden mußte. Man hat ihn trotz seiner Rückfälligkeit nur zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt, weil auch die betreffenden Richter, nachdem sie die Geschichte seines Unglücks gehört,

Zur Lage im Elsaß.

In der Sitzung des elsässischen Landesausschusses brachte der Abg. Hauß das Theaterverbot in Straßburg (wo eine Aufführung in französischer Sprache untersagt worden war) und die Unterredung des Staatssekretärs Zorn v. Bulach mit einem Vertreter des ‚Berliner Lokal-Anzeigers', in der der Staatssekretär erklärte, daß er den deutschfeindlichen Strömungen im Elsaß mit aller Energie entgegentreten werde, zur Sprache. Mit Spannung sah man der Antwort des Herrn Zorn v. Bulach entgegen, der erklärte, die Aufregung über jene Unterredung habe ihn zunächst nur erheitert. Dann meinte er humorvoll, er liebe es, sich mit geistreichen Leuten zu unterhalten, zu denen besonders die Journalisten gehörten, von denen man häufig noch etwas lernen könne.

So habe er sich auch mit einem ihn besuchenden Journalisten über Dinge unterhalten, die diesen interessierten. Man müsse zugeben, daß Strömungen im Lande seien, die diejenige Offenheit vermissen ließen, mit der er jetzt spreche und die er von andern fordere. Er sei auch der letzte, der in Elsaß-Lothringen französische Sprache und Kultur verfolgen wolle. Im vergangenen Jahre seien im Lande 70 bis 80 französische Vorstellungen in verschiedenen Theatern gegeben worden. Aber einer Gesellschaft von Dilettanten eine Erlaubnis für französische Vorstellungen zu geben, dazu habe sich die Regierung nicht entschließen können.

Wenn man sie rechtzeitig von dem wohltätigen Zweck der Veranstaltung unterrichtet hätte, wäre das Verbot zurückgenommen worden. Was den angeblichen neuen Kurs betreffe, so erkläre er, daß der Statthalter und der Kaiser, und nicht der Staatssekretär, der nur Beamter sei, maßgebend seien.

Auf die Kritik eines andern Abgeordneten erwiderte der Staatssekretär ernst und nachdrücklich, es gäbe jenseits des Rheins und besonders der Vogesen Leute, die das Verhältnis zwischen Altdeutschen und Eingeborenen zu stören trachteten; man müsse sich gegenseitig entgegenkommen, um zu einer Verschmelzung zu gelangen. Aber es gebe Leute, die das zu verhindern suchten und sich für diesen Zweck eine Organisation schüfen. Die Frage der selbstständigen Verwaltung werde zur Genugtuung des Landes gelöst werden, davon sei er überzeugt; aber das werde nicht durch Witze und Sticheleien geschehen, sondern von einer ernsten Versammlung.

Von Nah und Fern.

Der „Zeppelin I" und dessen Halle auf dem Bodensee sind nunmehr endgültig in den Besitz der deutschen Militärverwaltung übergegangen. Major Groß und Hauptmann Jena hatten sich als Vertreter des Kriegsministeriums zur Übernahme des Ballons nach Friedrichshafen begeben. Nachdem die erforderlichen Formalitäten erledigt waren, ist das Luftschiff nebst der es bergenden Halle vom Grafen Zeppelin den genannten Herren übergeben worden, die es als Reichsballon „Zeppelin I" nebst der Reichshalle für die Militärverwaltung in Besitz nahmen.

Schluß des Bergarbeiterkongresses. Der Allgemeine Deutsche Bergarbeiterkongreß beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit den sogenannten schwarzen Listen und den Aussperrungen. Nach einem Referat des Polen Sosinski und längerer Diskussion nahm der Kongreß einen Beschluß an, in der gegen das Vorgehen der Grubenbesitzer protestiert, die Einführung von Arbeiterkontrolleuren verlangt und die Regierung aufgefordert wird, den Gesetzen Achtung zu verschaffen. Auch die Schaffung eines Reichsberggesetzes wird als dringend bezeichnet. Darauf wurde der Kongreß geschlossen.

Ein verschwundener Wertbrief. Ein in Hamburg auf dem Postamt 5 nach Berlin aufgegebener Einschreibebrief, der Brillanten und Schmucksachen im Gesamtwerte von 9000 Mk. enthielt, ist verschwunden.

Eine Millionenerbschaft. Von einer amerikanischen Millionenerbschaft, die nach Kettwig a. d. R. fiel, erbte ein siebzigjähriger Invalide in Kupferdreh 1¾ Millionen.

× **Zu der Ermordung des Bürgermeisters Dr. Kunze** in Marienburg wird weiter gemeldet, daß auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft der bei einem Besitzer im benachbarten Warnau beschäftigte russische Arbeiter Kienka unter dem Verdacht der Mitwisserschaft festgenommen worden ist. K., der seit mehr als zehn Jahren in der Niederung und deren Umgebung unter falschem Namen lebte, hat nach seinem Geständnis dem Mörder Hein das Messer geborgt, mit dem später Dr. Kunze erstochen wurde, auch ist er am Mordtage mit dem Mörder zusammen gewesen und hat ihn bis an das Rathaus begleitet. Der Verhaftete will nicht gewußt haben, zu welchem Zweck Hein das Messer von ihm verlangt hat. — Der Mörder des Bürgermeisters, Ortsarme Hein, wurde übrigens aus dem Untersuchungsgefängnis dem Marienburger Schöffengericht vorgeführt, um sich wegen Körperverletzung, begangen an einem Kollegen, zu verantworten. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis.

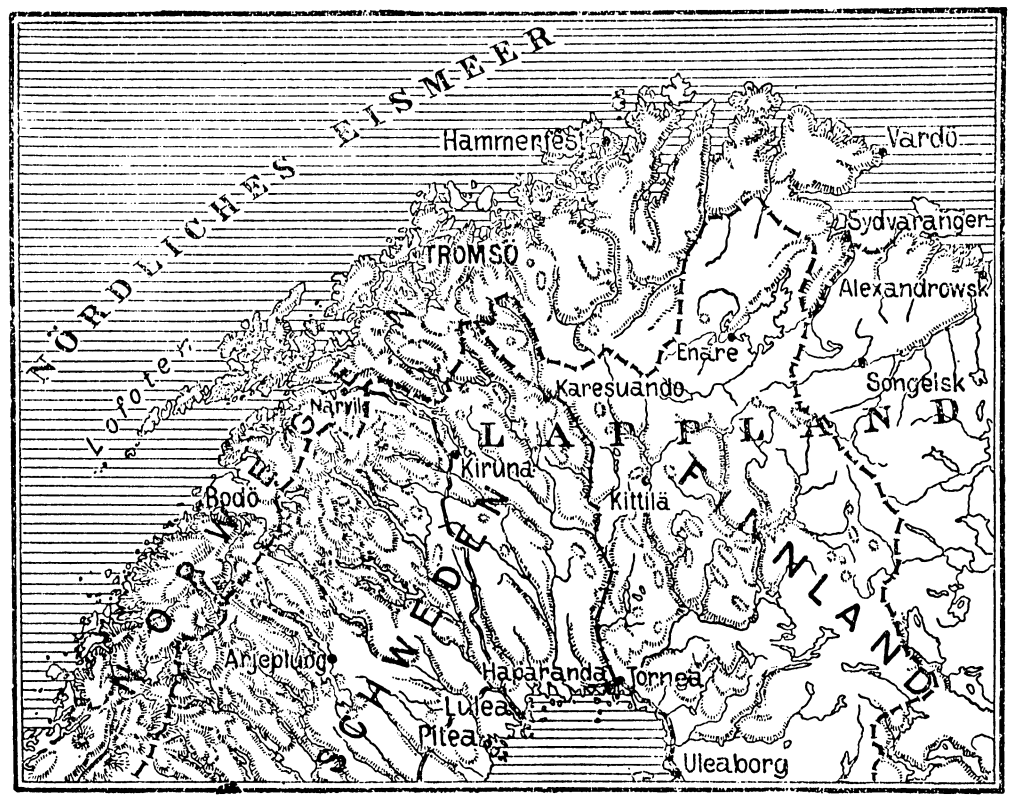
Ein Fünfzig-Millionen-Prozeß. In dem Prozeß des Grafen v. Meerenberg gegen die Erbgroßherzogin von Luxemburg, wobei es sich um ein Streitobjekt von fünfzig Millionen Mark handelt, hatte das Gericht einen Vergleich dahingehend vorgeschlagen, die Erbgroßherzogin solle eine Million Mark in bar an den Kläger zahlen und dessen Rangerhöhung in wohlwollende Erwägung ziehen. Nunmehr hat die Erbgroßherzogin die Vergleichsvorschläge abgelehnt.

Zur Erdbebenkatastrophe in Süditalien. Aus dem Erdbebengebiet traf in Neapel eine deutsche Krankenschwester vom Roten Kreuz, Irma Seller, aus Baden ein. Sie mußte in einem Irrenhaus untergebracht werden, weil sie infolge der entsetzlichen Eindrücke, die sie bei der Pflege der Verunglückten von Messina erhalten hatte, wahnsinnig geworden war. — Eine holländische Familie in der Provinz Gelderland, die sich erboten hatte, eine Waise aus Süditalien an Kindesstatt anzunehmen, erhielt zur Antwort, die italienische Regierung wünsche nicht, daß jene Waisen außerhalb Italiens erzogen würden.

Gerichtshalle.

§§ **Naumburg.** Nachdem Domänenrat B. in Naumbugr zum Stadtverordneten gewählt worden war, erfolgte die Bekanntmachung der Wahl durch den Magistrat. Am 28. Dezember erklärte aber die Stadtverordnetenversammlung die Wahl des Domänenrats B. nach dem Vorschlage der Wahlprüfungskommission für ungültig; diesen Beschluß beanstandete der Magistrat. Gegen diese Beanstandung erhob nun die Stadtverordnetenversammlung Klage beim Bezirksausschuß, da der Magistrat kein Recht zur Beanstandnng habe, er könne nur Klage erheben. Der Magistrat vertrat hingegen den Standpunkt, daß die Stadtverordnetenversammlung nicht in der Lage war, die Wahl gehörig zu prüfen, weil ihr die Akten nicht vorgelegen hatten. Der Bezirksausschuß wies die Klage ab und betonte, die Stadtverordnetenversammlung habe eine Prüfung der Wahl erst nach Ablauf der Einspruchsfrist vorzunehmen, der Magistrat konnte den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung beanstanden. Diese Entscheidung griff die Stadtverordneten-Versammlung durch Berufung an und betonte, da der Bruder des Domänenrats B. bereits Stadtverordneter gewesen sei, so liege ein durchschlagender Grund für die Ungültigkeitserklärung der Wahl vor. Das Oberverwaltungsgericht erachtete die Berufung für begründet, hob die Vorentscheidung auf und setzte die Beanstandung des Magistrats außer Kraft.

Zu den Streitigkeiten um das Weiderecht der Lappen.



Daß das friedliche Nomadenvolk der Lappen der Gegenstand eines sich immer mehr zuspitzenden Streites zwischen Norwegen und Schweden geworden ist, hat man wohl kaum erwartet. Diese Streitfrage ist ja keineswegs neu; doch besteht seit 1835 ein Grenzvertrag, wonach die schwedischen Lappen im Sommer mit ihren Renntieren nach der norwegischen Küste ziehen dürfen. Seit der endgültigen Trennung der beiden Länder wurde dieses alte Abkommen dahin abgeändert, daß die schwedischen Lappen nicht vor dem 15. Juni die norwegische Grenze überschreiten dürfen. Schweden indessen behielt sich das Recht vor, die Frage, ob nicht im Interesse der Lappen ein Vorrücken dieses Datums bis frühestens 1. Mai angezeigt sei, durch ein Schiedsgericht entscheiden zu lassen. Zwar versuchte man noch durch eine gemischte Kommission die Streitfrage selbständig zu erledigen. Doch hiermit wurde das Gegenteil erreicht; denn die ganze Angelegenheit hat sich immer mehr zugespitzt, und die an sich schon feindselige Stimmung zwischen den beiden nordischen Staaten hat die Frage zu einer politischen aufgebauscht, an der sich die beiderseitigen Chauvinisten erhitzen. Die Leidtragenden dabei sind natürlich die Lappen, die abhängig von ihren Renntierherden sind.

Gartenarbeiten im Februar.

Ziergarten: Die Januararbeiten werden fortgesetzt. Frühtreibende und nicht zu zärtliche Bäume und Sträucher können gepflanzt werden. Die Rosenstöcke sind zu düngen, wenn es nicht schon vor dem Winter geschehen ist. Bei dem höheren Stand der Sonne ist die Vegetation im Treibhause und Zimmer jetzt etwas lebhafter: die Pflanzen verlangen daher auch etwas mehr Luft und Feuchtigkeit als früher. Erlaubt es die Witterung, so muß man jetzt auch seinen Pflanzen in der Überwinterung mehr Luft zukommen lassen, und bringt demnach auch die Pflanzen aus dem Keller von Zeit zu Zeit an das Licht und die frische Luft. Man säet jetzt Aurikel- und Primelsamen in Kästen, am besten auf Schnee, und stellt dieselben an einen etwas geschützten Ort ins Freie, wo man den Samen durch ein darüber ausgespanntes Netz vor den Vögeln sichern muß. Ferner richtet man zu Ende des Monats Mistbeete ein, und legt, wenn es die Witterung gestattet, Ranunkeln und Anemonen ins Land. Außer den schon im vorigen Monat getriebenen Gewächsen können jetzt Iris, Narzissen, Frühlingsfaßern, Anemonen, Flieder, Schneeball, Lack, Seidelbast, Frühlingsadonis, Kamellien, Gardenien usw. zur Blüte gebracht werden: am schönsten und reichsten kann aber in diesem Monat die Hyazinthen-Flora sein. Geräte und Instrumente, die man zur Gartenarbeit nötig hat, werden nun instand gesetzt, das Erdmagazin umgegraben, und das Land, wo es nötig ist, gedüngt.

Gemüsegarten: Sobald es die Witterung gestattet und der Boden abgetrocknet ist, grabe man Gemüse- und Saatbeete um und bereite sie für das Aussäen und Bepflanzen vor; denn recht oft tritt im März so ungünstige Witterung ein, daß das Ausführen dieser Arbeiten ganz ausgeschlossen ist, und im April drängen sich die Gartenarbeiten so, daß ihr Vorwegnehmen sehr angenehm ist. Aussäen kann man, wenn es in der zweiten Februarhälfte die Witterung gestattet, im Freien: Feldsalat, Radieschen, Spinat, Mohrrüben, Zuckerwurz und alle Würzkräuter, mit Ausnahme des Majoran. Die Gemüsepflanzen in Überwinterungskästen sind fleißig und ausgiebig zu lüften, sonst werden sie zu lang. Bei wärmerer Witterung sind die Fenster ganz abzunehmen. Im Frühbeete säe man bald die Frühgemüse, vor allen Dingen den langsam keimenden Sellerie, dann Blumenkohl, Wirsing-, Rot- und Weißkohl, dazwischen ev. Kopfsalat. Ebenso säe man Gurken, Melonen, Erbsen und am Ende des Monats Bohnen.

Obstgarten: Im Obstgarten kann jetzt mit den Frühjahrspflanzungen begonnen werden; dort wo kein großer Obstbaubestand ist, wird man, wenn es irgend die Witterung erlaubt, mit dem Frühjahrsschnitt beginnen müssen. Man macht den Anfang mit den Johannis-, Stachel- und Himbeersträuchern, schneidet alsdann die Weinstöcke an den Mauern, ferner die Kernobstpyramiden, Spaliere und Kordons und geht dann zuletzt, wenn die Blütenknospen schon etwas geschwollen sind, zu den Pfirsich- und Aprikosenbäumen über. Wenn noch Pfropfreiser geschnitten werden sollen, so darf damit nicht mehr länger gezögert werden, ebenso ist es höchste Zeit, bei allen Bäumen, die noch nicht gereinigt und ausgeschnitten sind, diese Arbeit nunmehr schleunigst nachzuholen und dabei alle Raupennester gründlich abzusuchen und zu verbrennen. Jetzt ist auch die beste Zeit, gegen die Blattläuse vorzugehen; von ihnen befallene Bäume werden an den schwachen Ästen die Eier in Form von glänzenden, schwarzen Pünktchen zeigen. Man bespritzt solche Bäume ganz und gar mit einer Ton- oder Lehmlösung, die die Eier durch Aufsaugen der Feuchtigkeit tötet. Am besten geschieht dies mit Hilfe einer Handspritze; etwas mühsam ist es wohl, aber es hilft. In der Obstkammer muß man immer sorgfältiger darauf achten, daß alle vorhandenen Früchte sich noch in gutem Zustande befinden, die welk, fleckig oder gar faul werdenden unter ihnen aber sofort beseitigt werden.

Buntes Allerlei.

CCz **Allerlei Wissenswertes.** Der Kaiser von Japan hat 40 Astronomen und 60 Priester in seinem persönlichen Dienst. — Nach wissenschaftlichen Berechnungen enthält die Stadtluft 14mal mehr Mikroben als die Landluft.

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

wohl die Empfindung hatten, daß neben ihm auf der Anklagebank unsichtbar noch ein Mitschuldiger saß, auf den der bei weitem größere Teil der Verantwortung entfiel. Dieser Mitschuldige, gnädige Frau, ist eben die feige und mitleidslose menschliche Gesellschaft — und wenn die harten Worte, die diese arme Frau vorhin aus Ihrem Munde vernehmen mußte, dereinst wirklich zur Wahrheit werden sollten, wenn aus dem Unglücklichen nun in der Tat ein Müßiggänger und ein gewohnheitsmäßiger Verbrecher würde, so müßte die Verantwortung dafür schwer auf die Seelen derjenigen fallen, die versäumten, dem Sinkenden die Hand entgegenzustrecken, als es noch Zeit gewesen wäre, ihn zu retten."

Wiederholt noch hatte die Baronin Miene gemacht, ihn mit sehr beleidigtem Gesicht zu unterbrechen. Aber sie hatte wahrgenommen, daß die Augen der Komtesse mit gespannter Aufmerksamkeit an seinen Lippen hingen, und es war offenbar allein die Rücksicht auf ihre junge Begleiterin gewesen, die sie bestimmt hatte, den Rechtsanwalt bis zu Ende anzuhören. Mehr an diese als an sie selbst schien denn auch der größte Teil seiner Ausführungen gerichtet zu sein, und nur seine letzten, tiefernsten Worte galten mit dem schweren Vorwurf, den sie enthielten, lediglich der hochmütig dreinblickenden Dame mit den blitzenden Brillantohrringen.

„Ohne Zweifel war es eine Wiederholung Ihres Plaidoyers, mit der Sie uns da beglückt haben, mein Herr," sagte sie jetzt höhnisch, „und es war gut für Ihren Schutzbefohlenen, daß Sie vorgestern ein empfänglicheres und dankbareres Publikum hatten, als heute. Im zermalmenden Bewußtsein meiner Schuld täte ich ja gewiß am besten, mich auf der Stelle zurückzuziehen; aber meine Christenpflicht verbietet mir, diese arme Frau entgelten zu lassen, was in Ihren Worten vielleicht Beleidigendes für mich war. — Ich bin auch diesmal bereit, Frau Fenzke, Ihnen im Namen unsres Vereins eine angemessene Unterstützung zu gewähren. Aber ich habe Ihnen eine ganz bestimmte Bedingung zu stellen. Da es uns darum zu tun ist, unsern Schützlingen nicht nur vorübergehend zu helfen, sondern vielmehr soweit es in Menschenhand gegeben ist, für alle Zukunft dem Verderben zu entreißen — und da wir die Überzeugung haben, daß es die verbrecherischen Neigungen Ihres Mannes sind, die Sie in's Elend gebracht — so machen wir zur unerläßlichen Voraussetzung für unsre Hilfe, daß Sie sich von diesem Menschen scheiden lassen. Seine wiederholte Bestrafung und seine erwiesene Unfähigkeit, seine Familie zu erhalten, geben Ihnen, wie der Herr Rechtsanwalt vielleicht freundlichst bestätigen wird, die Mittel dazu in die Hand, und ich erwarte von Ihnen eine bestimmte und bündige Erklärung, daß Sie sich unsrer Bedingung, die selbstverständlich nur in Ihrem Interesse und im Interesse Ihrer Kinder gestellt wird, unterwerfen."

Die Frau, die sich während der Unterhaltung ihrer Besucher scheu in eine Ecke zurückgezogen hatte und dort mit ihrem Kinde wie gebrochen auf einem Holzstuhl niedergesunken war, sah mit entsetztem und flehendem Ausdruck zu dem harten Gesicht der Baronin auf.

„Nein, gnädige Frau," sagte sie leise und mit von Tränen halb erstickter Stimme, „das werden Sie nicht im Ernst von mir verlangen. Er ist ja nur um unsertwillen so weit gekommen; denn wenn er allein gewesen wäre, hätte er sicherlich lieber freiwillig den Tod gesucht, ehe er seine Hand nach fremdem Gut ausstreckte. Weil er mich und die Kinder vor dem Verhungern schützen wollte, ist er ein Dieb geworden — wie dürfte ich ihn da in seinem schrecklichen Unglück verlassen."

„Ist das vielleicht auch Ihre Meinung, Herr Doktor?" wandte sich die Baronin an den Rechtsanwalt. „Nach der glänzenden Verteidigungsrede, die Sie ihrem Manne soeben gehalten, wird Frau Fenzke vermutlich Ihrer Ansicht eine ganz besondere Bedeutung beilegen."

„Sie bedarf, wie wir soeben gehört haben, meines Rates nicht, gnädige Frau! Ihr eigenes Empfinden hat ihr bereits den richtigen Weg gezeigt!"

Die vornehme Wohltäterin wandte sich mit einem Achselzucken ab. „Sie wird dann, wie ich hoffe, auch unsrer Unterstützung nicht bedürfen. Denn ich bin an den Beschluß des Vereinsvorstandes gebunden und kann an demselben um so weniger etwas ändern, als er ganz meiner eigenen Anschauung entspricht. Ich empfehle Ihnen, Frau Fenzke, sich meinen wohlgemeinten Vorschlag noch einmal zu überlegen. Oder weisen Sie denselben schon jetzt endgültig zurück?"

„Ich kann nicht anders, Frau Baronin! Eher will ich mit meinen armen Kindern in die Spree gehen, als daß ich von meinem Manne lasse. Vielleicht wären wir da unten auch am besten aufgehoben."

„Versündigen Sie sich nicht, Frau!" mahnte die Baronin streng. „Sie machen Ihre Lage nicht besser dadurch, daß Sie sich mit so frevelhaften Gedanken tragen. — Auf den Beistand unsres Vereins aber rechnen Sie künftig nicht mehr! Wir sind zusammengetreten, um unverschuldete Not zu lindern; Sie aber werden nicht länger berechtigt sein, Ihr Geschick als ein unverdientes zu betrachten. — Kommen Sie, meine liebe Komtesse Herta, wir haben keine Veranlassung, uns noch weiter hier aufzuhalten."

Ihr Blick glitt über den Rechtsanwalt hinweg, wie wenn da, wo er stand, nur leere Luft gewesen wäre, und mit stolz erhobenem Haupte ging sie zur Tür. Die junge Komtesse aber beugte sich noch einmal über das kleine wimmernde Wesen in dem Waschkorbe, und ein leises Klirren wurde dabei vernehmbar. Dann erst schickte sie sich an, der Baronin, die bereits mit hoch aufgerafftem Kleide an der Tür der Lumpensammlerin vorüberging, zu folgen. Und ehe sie das Zimmer verließ, reichte sie der weinenden Frau ihre schmale Hand.

„Fassen Sie Mut!" sagte sie mit weicher Stimme, aus der die ganze Innigkeit eines echten, tiefen Mitleids klang. „Und lassen Sie sich nicht wankend machen in dem Entschluß, treu und standhaft bei Ihrem unglücklichen Manne auszuharren. Auch Ihnen werden wieder bessere Tage anbrechen, und ich verspreche Ihnen, daß ich Sie nicht mehr aus den Augen verlieren werde."

Fa 8

(Fortsetzung folgt.)

Mein

Inventur-Ausverkauf

dauert nur noch

kurze Zeit

und sind die Preise von

Paletots, Jaquettes, Costumes, Röcken, Kragen und Kindermänteln

nochmals teilweise bis unter

die Hälfte des ursprünglichen Preises herabgesetzt.

Leopold Bermann

Damen-Mäntel-Fabrik

Breslau, Reuschestrasse 55, parterre, I. und II. Etage.

Schüleraufnahme.

Alle Kinder, welche bis zum 30. September d. J. das 6. Lebensjahr vollenden oder vollendet haben, aber noch keine Schule besuchen, sind im Laufe des Monats

Februar

bei den Unterzeichneten anzumelden.

Aufnahmestunden: Werktäglich außer Mittwoch und Sonnabend

von 12 bis 1 Uhr.

Mitzubringen: 1. Der Impfschein, 2. das kirchliche Taufzeugnis.

Bei Kindern, welche bei St. Salvator oder St. Mauritius getauft sind, erübrigt sich letzteres.

Sollen eheliche Kinder in einer andern Religion als der des Vaters unterrichtet werden, so ist dies bei der Aufnahme ausdrücklich anzugeben.

Brockau, den 15. Januar 1909.

Die Hauptlehrer.

B. Karnetzki. M. Schnabel.

Reformbier pro Flasche 8 Pfennige.

Trauer-

Kleider für Damen u. Mädchen

Blusen

Röcke

Telefon 572. **Hüte**

Jede Dame, die mein **Trauer-Magazin** in farbiger Kleidung betritt, kann dasselbe in passender **Trauer-Toilette** verlassen.

M. Centawer

Breslau, Schmiedebrücke 7 u. 8

Beachten Sie gefl. die

Trauer-Dekoration.

Bekanntmachung.

Die unter den Pferden des Gutsbesitzers G. Bräuer zu Woischwitz ausgebrochene Influenza ist erloschen.

Vorstehendes bringe ich den Amtsbezirkseingesessenen zur gefälligen Kenntnis.

Brockau, d. 29. Jan. 1909.

Der Amtsvorsteher.
Dr. Dierschke.

Wohnungs-Nachweis.

(3 Zeilen pro Monat 1 Mk.)

Güntherstr. 22 ptr. Mk. 11,50
Güntherstr. 22 ptr. Mk. 16,25
Güntherstr. 22 III.: Mk. 21
Güntherstr. 4 II.: Mk. 17,50
Güntherstr. 5 II.: Mk. 21,50
Heydebrdstr. 3. ptr. Mk. 336
Lieresstraße 4 I.: Mk. 222
Lieresstr. 1 ptr. Mk. 8,50
Lieresstr. 2 ptr. Mk. 17,50
Gartenstr. 6 I.: Mk. 18
Gartenstr. 12 I.: Mk. 30
Lieresstr. 4 III.: Mk. 28
Zu erfragen
Lieresstr. 3ptr. bei Orzechowsky.
Hauptstraße 26:
Eine Wohnung für 180 Mk.
Eine Wohnung für 120 Mk.

Billige böhmische
Bettfedern

10 Pfund: neue geschlissene M. 8.— bessere M. 10.— weiße daunenweiche geschlissene M. 15.—, M. 20.—, schnee-weiße daunenweiche geschliff. M. 25,—, M. 30.—. Versandt franko, zollfrei, per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Portovergütung gestattet.

Benedikt Sachsel,
Lobes Nr. 232
bei **Pilsen** in Böhmen.

Zeitungs-Makulatur

verkauft
die Buchdruerei ds. Ztg.

Rheumatis-

u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen qualvollen Gichtleiden geholfen hat.

Frln. Marie Grünauer
München, Pilgersheimerstraße 2/II.

Kleine Anzeigen
finden in der „Brockauer Zeitung" die weiteste Beachtung.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau. Sonntag, 7. Febr. (Septuage.). 9 Uhr: Haupt-Gottesdienst. 10½ Uhr: Kinder-Gottesdienst. Mittwoch, den 10. Februar, abends 7 Uhr: Bibelstunde.

Katholischer Gottesdienst in Brockau. Sonntag, 7. Febr., 7 Uhr: Hl. Messe. 9¼ Uhr: Haupt-Gottesdienst. 2 Uhr: Hl. Segen.

Sie kaufen zu teuer

Anzüge, moderne Stoffe, nur **10 Mk.** Nach Maß, elegant, gutsitzend, **18 Mk.**

Anzugfabrik. Breslau, Wallstr. 17. I. Etg.

Täglich mehrere 100 Stellen-Gesuche u. -Angebote

bringt die drittgrößte Tageszeitung Berlins, die

„Berliner Allgemeine Zeitung",

welche weit über 150 000 :: Abonnenten hat. ::

— Probenummern kostenlos. —

Breslauer Stadttheater.
Sonnabend:
Der fliegende Holländer.
Sonntag nachmittag:
Schneeweißchen und Rosenrot.
Abends:
Carmen.
Montag:
Ein Wintermärchen.

Bresl. Lobetheater.
Sonnabend:
Der tapfere Soldat.
Sonntag nachmittag:
Der Rastelbinder.
Abends:
Der tapfere Soldat.
Montag:
Moral.

Bresl. Schauspielhaus
Sonnabend nachmittag:
2. Gastspiel der Urania:
Im Lande der Mitternachtssonne.
Abends:
Première
Der neue Dirigent.
Sonntag mittag 12 Uhr:
Matinee der „Urania":
Frühlingstage an der Riviera.
Nachmittag 3½ Uhr:
Cyprienne.
Abends 8 Uhr:
Der neue Dirigent.

Hinweis: Der heut. Nr. liegt ein Lotterie-Prospekt der Firma **Julius Breitenstein, Hamburg,** ABC-Straße 2, bei.

Pflichtfeuerwehr!

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr von 81 bis 160 pro 1909 haben im Monat Februar cr. Dienst.

Uebung: Dienstag, den 23. Februar 1909, abends 7½ Uhr.

Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhause hier.

Falls die Fehlenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung angezeigt werden.

Entschuldigungen sind in der Gemeindeschreiberei Bahnhofstraße (Rathaus) während der Amtsstunden vormittag von 8 bis 1 Uhr anzubringen.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr werden ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß vom Januar 1909 die Nummern der Liste pro 1909 (siehe Benachrichtigungen vom 1. Januar 1909) inbetracht kommen.

Die Benachrichtigungen von 1908 haben keine Gültigkeit mehr und sind zu vernichten.

Kein Pflichtiger kann sich nach § 7 des betreffenden Ortsstatuts damit entschuldigen, daß er annahm, daß die Nummern vom Jahre 1908 noch Gültigkeit hatten.

Brockau, den 1. Februar 1909.

Der Gemeinde-Vorsteher.
Dr. Dierschke.

Konfirmanden-Kleider

schwarz, weiß und elfenbein, auch Waschstoffe in enormer Auswahl, **9.50, 10.50, 12.—, 14.—, 15.50, 17.—** bis **24.—** Mk. Ebenso

Prüfungs-Kleider

für jede Figur passend. **Konfirmanden-Paletots** und **Unterröcke** sehr preiswert.

Damen-Kleider

in schwarz und bunt, schick gearbeitet, von **15** bis **45** Mk. Bestellungen nach Maß werden in kürzester Zeit ausgeführt.

S. Leuchtag,
55 Schmiedebrücke 55,

Ecke Kupferschmiedestraße. — Ecke Kupferschmiedestraße.

Spezialität: **Kostüme, Kostümröcke, Konfektion, Blusen und Kindereckleidchen.**

Jede Konfirmandin erhält ein **elegantes Buch gratis.**

Persil

Das vollkommenste selbsttätige
Waschmittel
von unerreichter Wirkung. Pakete à 35 u. 65 Pf.
Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.

Wo kaufen Sie

den besten 9,50 Mk. Stiefel?
den besten 11,50 Mk. Stiefel?

Im Schuh-Palast

Breslau, Ohlauerstrasse 14.

200 Cigarren umsonst!

Kaufte letzthin gr. Konkurslager etc. u. versende wieder für kurze Zeit **200 volle 6 Pf. Cigarren für Mk. 10,70 oder 200 volle 7 Pf. Cigarren für Mk. 12,70.** Außerdem gebe 200 Cigarren **gratis** f. Weiterempfehl. Also diesm. **400 Cigarren f. 10,80 oder 400 Cigarren für Mk. 12,70.** Nur wer bis zum 7. Februar bestellt, erh. die 200 St. umsonst. Garantieschein: Geld zurück, wenn Cigarren nicht gefallen. **A. Kauffmann Nachf., Cigarren-Fabrik-Lager, Hamburg 36.**

Bei Blutarmut, Bleichsucht

haben sich seit über 45 Jahren **Dr. Stockmanns Eisenpillen „Ferramat"** glänzend bewährt. Tausende von Anerkennungsschreiben. Preis per Schachtel 1,50; in jeder Apotheke zu haben.

Eisen 0,035 g, Kohlenhyd. 0,1 g, Pflanzenextr. 0,1 g, arab. Gummi 0,05 g.

Dr. Stockmanns Eisenpillen „Ferramat"
Reichenbach i. V.

Viktoria-Theater.

Grosse Ringkampf Konkurrenz

und die neuen Februar-Spezialitäten.

Anfang 7½ Uhr. Bons ungültig.